

Geleitwort

Das Jahrbuch 1948 des Martin Luther-Bundes hat einen uns überraschenden starken Widerhall bei den Lesern gefunden. Zahlreiche Briefe aus den uns verbundenen lutherischen Kirchen in Afrika, Amerika und Australien bezeugen uns, daß nicht nur die deutschen Leser reichen Gewinn daraus gezogen haben für ihre theologische Erkenntnis und für die Verkündigung des Evangeliums. Das ermuntert uns die Reihe der Jahrbücher fortzusetzen. Wir glauben auch mit den hier vorgelegten Aufsätzen etwas Wesentliches zu den in unserer Kirche heute viel erörterten Fragen zu sagen. Wieder verzichteten wir auf den Konsensus im Lehrverständnis, weil wir feststellen dürfen, daß alle Verfasser in der gleichen Bemühung um eine möglichst klare Erfassung der *pura doctrina* vereinigt sind. Auch war es uns nicht darum zu tun, zu der laut und leidenschaftlich geführten Diskussion über die „Evangelische Kirche in Deutschland“ und über die „Vereinigte Luthersche Kirche Deutschlands“ einen Beitrag zu liefern. Vielmehr war unser Absehen darauf gerichtet, an den Grund zu erinnern, auf dem die Kirche Christi in der Welt steht. *Vos semper petitis principium*. Diesem einst Luther gemachten Vorhalt wollen wir uns bewußt aussetzen und — so es Gott gefällt — standhalten.

... „daß ich nicht den andern predige, und selbst verwerflich werde“ —. In dieser Sorge steht die Kirche vor ihren Freunden und vor ihren Verächtern. Beiden ist sie das Wort schuldig, das ihr zugesprochen und aufgetragen wurde, und durch das sie frei geworden ist von der Welt und für die Welt. Ihre Verkündigung duldet keinen Verzug. Allein sie ist ständig von der Gefahr umlauert, daß der universale Anspruch, den sie erheben muß, von dem Bild der empirischen Kirche her in Frage gestellt wird. Dann erhält die Welt einen wirksamen Vorwand für die Verwerfung des ihr angebotenen Wortes.

Ist es erlaubt oder vielleicht sogar geboten, in diesem Zusammenhang einige Fragen an unsere Kirche zu stellen? Es wird viel von der „politischen“ Aufgabe der Kirche gesprochen. Geschieht das immer im Wissen darum, daß das Gericht am Hause Gottes beginnt? Wird dabei auch nicht vergessen, daß den öffentlichen Gewalten Gottes Wort immer nur als Gesetz gesagt werden kann, zumal der moderne Staat die Zugehörigkeit zu einer Welt bekennt, „in der die Mehrheit der Menschen den Gedanken gefaßt hat, daß Gott tot sei?“

Ist die Kirche dessen gewiß, daß die heute so hoch bewertete Kunst organisatorischer und konstruktiver Gestaltung im Dienst der Gesetze steht, die das Werden und Wachsen und Wirken des Reiches Gottes in der Welt bestimmen? Wenn man die Kraft der Kirche an der Zahl und dem Umfang der Veranstaltungen messen dürfte, die als Lebensäußerung der Kirche verstanden sein wollen, dann wäre das Urteil wohl gerechtfertigt, daß die Kirche ihre Stunde erkannt hat. Sie nimmt überdies ihr soziales und politisches Wächteramt gewissenhaft

wahr, sie ist unermüdlieh im Nachweis ihrer sozialen Leistung, in den modernen Nachrichtendienst aufgenommen hat sie das Ohr der Öffentlichkeit, in den Auseinandersetzungen über die Grundfragen der politischen, sozialen und wirtschaftlichen Existenz unseres Volkes hat sie sich als anerkannter Gesprächspartner durchgesetzt. Es ist ihr auch gelungen, sich eine Verfassung zu geben, wenn auch deren Vollzug zeigen wird, daß sehr viele Fragen offen geblieben sind, über die in den letzten Jahren leidenschaftlich und oft genug nicht in der Liebe Christi diskutiert worden ist.

Nun melden sich aber ernste Sorgen. Man sehe in das Amtszimmer des Pfarrers in einer Stadtgemeinde oder einer großen Landgemeinde und lasse den „Betrieb“ auf sich wirken, der sich dort täglich abwickelt! Ich rede nicht von den Hilfesuchenden aller Art — zumeist ist äußere Hilfe erfragt —, auch nicht davon, daß der Pfarrer wie ein gehetztes Wild durch die Gemeinde jagt, von der Schule zum Friedhof, von einer Sitzung zur anderen, auch nicht davon, daß schier alle Abende durch verschiedene Verpflichtungen besetzt sind. Ich denke vielmehr daran, daß die Leitung der Kirche in zunehmendem Maß seine Kraft und seine Zeit für den Vollzug ihrer gewiß im Interesse der Ordnung unvermeidbaren Weisungen in Anspruch nimmt, daß die kirchlichen „Werke“, die gewiß von kirchlich legitimen Motiven bestimmt sind, mit Anforderungen an den Gemeindepfarrer herantreten, deren Erfüllung nur dadurch ermöglicht werden kann, daß er seiner Gemeinde schuldig bleibt, was er dem Werk gibt an Kraft und Mitteln aller Art. Ich frage: woher nimmt der in ein Netz vielfältigster Verantwortung eingespannte Pfarrer die Stille, die ihm Stärke und seinem Wort Vollmacht verleiht? Wann sammelt er sich im Gebet um den heiligen Geist, der wohl auf die Stimmen der Zeit hören heißt, der aber von allen Hörigkeiten löst?

An dieser Stelle kann ich nur andeuten, was mir im Blick auf die „tätige“ Kirche am Herzen liegt. Ich fürchte, daß das Gleichgewicht zwischen den ruhenden, tragenden, in der Verborgenheit und Stille wirkenden Kräften und den bewegenden und nach außen drängenden Kräften gestört ist. Darum sollen die hier gesammelten Aufsätze mit der Bitte hinausgehen, es möchten sich viele aufmerksame Leser finden, die sich mit theologischen Erkenntnissen bereichern lassen, aus denen neue Freudigkeit und Zuversicht für den Dienst des Christen in der Welt und für die Erfüllung des dem Pfarrer anvertrauten Amtes wächst.

Ein besonderer Hinweis auf eine überaus bemerkenswerte theologische Neuerscheinung sei mir noch erlaubt: Zwischen Gnade und Ungnade, Abwandlungen des Themas Gesetz und Evangelium von Werner Elert. 1948. Evang. Presseverband f. Bayern, München. — Wer entwickelt die Folgerungen dieser hier erarbeiteten grundsätzlichen Klarheiten in Hinsicht auf das Selbstverständnis der lutherischen Kirche, ihre Verkündigung, ihre Stellung in der Welt und ihr Verhältnis zum humanum und politicum?

Nördlingen, August 1949

D. Breit